

zurücklassen. Unter großem Andrang der Bevölkerung wurde dieser nur einen Monat nach der Deportation öffentlich versteigert. Nach dem Zweiten Weltkrieg verlief die von den Besatzungsmächten auf den Weg gebrachte „Wiedergutmachung“ schleppend. Nicht nur der NS-Staat hatte profitiert, sondern auch eine Vielzahl von Privatleuten. Zur Abfolge staatlicher Repressionsakte war die alltägliche antisemitische Gewalt von Nachbarn, Kollegen, Kunden und Bekannten hinzugekommen. Die Bereicherung der deutschen Bevölkerung durch das nationalsozialistische „Umverteilungsprogramm“ ist das Fundament, auf dem wir stehen. In den Gewissen der Nachgeborenen scheint diese Kontinuität fortzuwirken.

Cornelia Frenkel, Freiburg

Gisela Dachs (Hg.), **Kindheit**. Jüdischer Almanach des Leo Baeck Instituts. Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, Frankfurt/M. 2003. 174 Seiten.

Alle achtzehn Beiträge des wie immer wohlgestalteten handlichen Bandes ganz zu würdigen, scheint hier kaum möglich. Sie sind von unterschiedlicher Länge und recht verschiedenen Charakters: fast nüchtern autobiographisch, geradezu wissenschaftlich, poetisch. Implizite und explizite Kritik an verschiedenen Erscheinungen fehlt nicht. Am Schluß kommen „Kinder“ (auch achtzehnjährige) zu bedenkenswertem Wort. *Gisela Dachs* knüpft mit dieser Publikation an einen „Jüdischen Almanach“ mit ähnlicher Thematik an, der 1937 von Felix Weltsch in Prag herausgegeben worden ist. Prag und Theresienstadt, Wien, Berlin und Budapest, und selbstverständlich auch Israel, das ist der Raum, in dem dieser neue Almanach spielt. Dazu kommen die Erinnerungen eines in Belgien versteckten kleinen Mädchens (*Esther Omer*) und die fürchterlichen Erinnerungen von *Sami Michael* an einen Cheder in Bagdad (wo es allerdings auch andere Schulen gab). Der Psychoanalytiker *Avi Rybnicki* stellt das „Freudsche Kind“ vor, *Zohar Shavit* die Lektüre jüdischer Kinder im „Dritten Reich“, und *David Tartakover* behandelt „Kinderspiele als Spiegel der Zeit“, während *Orna Porat* über die Entstehung des von ihr initiierten israelischen Kinder- und Jugendtheaters berichtet. Ergreifend ist es, wie *Ivan Polák*, vulgo Zgebanina, die Entstehung der von Jugendlichen in Theresienstadt herausgegebenen Jugendzeitschrift *Kamarád* schildert. In *Asa Ofeks* atemloser „Nachtwache“ bricht Kritik am Erziehungssystem des sozialistischen Kibbuz heftig, aber literarisch durch. Poetisch, fast malerisch, vertieft sich *Haya Ester* in die Psycho-

somatik einer blutjungen Braut in einem charedischen (ultra-orthodoxen) Quartier Jerusalems. (Wenn das „ernüchternd“ sein soll, ist es „Jettchen Gebert“ auch.) Knappe Hinweise auf die Autoren und Autorinnen schließen das mit trefflichen Photographien von *Ben Eden* illustrierte Buch ab, dem man viele Leserinnen und Leser herzlich wünschen möchte.

Simon Lauer, Clarens (CH)

Mariano Delgado (Hg.), **Das Christentum der Theologen im 20. Jahrhundert.** Vom „Wesen des Christentums“ zu den „Kurzformeln des Glaubens“. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 2000. 272 Seiten.

Der Sammelband bietet einen Überblick über hundert Jahre christliche Theologieggeschichte: Von den berühmten Vorlesungen über „Das Wesen des Christentums“, die Adolf von Harnack im Wintersemester 1899/1900 an der Berliner Universität hielt, bis hin zu den theologischen Konzepten von Hans Küng, Eugen Biser und Walter Kasper werden 21 grundlegende Werke oder Positionen namhafter deutschsprachiger Theologen des 20. Jh. vorgestellt. Neben Aufsätzen über Ernst Troeltsch, Wolfhart Pannenberg, Karl Rahner SJ, Hans Urs von Balthasar u. a. finden sich auch Beiträge, die aus jüdisch-christlicher Perspektive von besonderem Interesse sind: So setzt sich beispielsweise *Mariano Delgado*, Professor für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Universität Fribourg, in seinem Aufsatz über Johann Baptist Metz (246–258) auch ausführlich mit dessen Konzept einer „Theologie nach Auschwitz“ auseinander. Delgado würdigt dabei vor allem das 1973 von Metz erarbeitete Grundlagendokument zur Würzburger Synode, das einen wichtigen Abschnitt „Für ein neues Verhältnis zur Glaubensgeschichte des jüdischen Volkes“ enthält. Mit der Forderung eines „jüdischen Korrektivs“ in der Theologie und dem Bemühen, ein vielfach leid- und zeitunempfindlich gewordenes Christentum nach der Schoa endlich aufzurütteln, habe sich Metz seitdem große Verdienste erworben. Daneben macht Delgado aber auch auf Grenzen des Metzschen Ansatzes aufmerksam und warnt vor der Gefahr einer christlichen „Umarmung des Judentums“, auf die „eine neue subtilere Form der Vereinnahmung“ durch die Christen folgen könnte (255).

Ähnliche Bedenken äußert *Christof Gestrich* (123–149) über Karl Barths „gutgemeintes Ringen“ (130), „dem furchtbaren Verbrechen an den Juden [...] Raum in der Theologie zu verschaffen“. Bereits 1946/47 habe sich Barth